

PISA 2009: Jetzt nicht auf Lorbeeren ausruhen!

Von Christoph Straumann

In der ersten PISA-Studie vor neun Jahren schnitten die Schweizer Schülerinnen und Schüler nicht eben bravourös ab. Heute sieht es besser aus. Die «Volksstimme» wollte in einem Interview Ende letzten Jahres von Christoph Straumann wissen, warum.

Frage: Herr Straumann, was verbirgt sich hinter dem Begriff «PISA-Studie»?

PISA heisst «Programm for International Student Assessment» und ist auf Initiative der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) im Jahr 2000 erstmals durchgeführt worden.

Wer hat diese Studie in Auftrag gegeben?

Die Umsetzung von PISA in der Schweiz wird von Bund und Kantonen gemeinsam finanziert. Sämtliche Kantone haben sich zur Teilnahme an PISA entschlossen.

Was bezweckt die Studie?

PISA erstreckt sich über einen Projektzyklus, bei dem drei Erhebungen im Abstand von drei Jahren stattfinden. Untersucht werden jeweils bei 15-jährigen Jugendlichen die drei Kompetenzbereiche Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. Das Ziel von PISA ist die Messung der «literacy», ein Begriff, der nicht nur die Kenntnisse in den einzelnen Fächern umfasst, sondern vor allem die Fähigkeit, über eigene Kenntnisse und Erfahrungen zu reflektieren und dieses Wissen bei der Bewältigung alltäglicher Herausforderungen anzuwenden.

Wie viele Länder beteiligen sich an der Studie?

An der aktuellen Studie haben sich 34 Länder der OECD und 31 Partnerländer beteiligt.

Wie «wichtig» ist eine solche Studie überhaupt?

Am Beispiel der Lesefähigkeit kann man beobachten, was passiert ist: Im Fall der Schweiz wurde vor zehn Jahren festgestellt, dass unsere Kinder nicht zu den besten gehörten. Daraus entwickelten sich Programme und ein Bewusstsein für die Leseförderung, was zu einer positiven Entwicklung führte, die jetzt mit der aktuellen Studie belegt werden kann. Auf der anderen Seite muss aber immer wieder betont werden, dass die Vergleiche einzelner Länder immer nur auf einer mehr oder weniger abstrakten Ebene stattfinden können, die auf Annahmen und statistischen Ausgleichsfaktoren beruht. Sowohl das Bildungssystem als auch verschiedene Faktoren aus dem gesellschaftlichen Bereich (homogene oder heterogene Zusammensetzung, kultureller Hintergrund, Wertehaltung, ...) müssen auf jeden Fall miteinbezogen werden.

Wie aussagekräftig sind die Resultate?

Für die Durchführung von PISA verlässt sich die OECD auf renommierte Institutionen, die eng mit den verantwortlichen Institutionen in den teilnehmenden Ländern zusammenarbeiten. Besonders viel Wert wird auf die Entwicklung von fairen Leistungstests gelegt, die die unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Eigenheiten der teilnehmenden Länder berücksichtigen. Sämtliche Schritte, wie die Entwicklung nationaler Testversionen, die Übersetzung der Tests und Fragebögen, die Bildung von repräsentativen Stichproben und die Durchführung der Tests in den Schulen, werden mit einer strengen Qualitätssicherung

überwacht, damit PISA zu zuverlässigen und validen Ergebnissen führt.

Warum schwingt Schanghai beim Lesen, der Mathematik und bei den Naturwissenschaften deutlich obenaus? Sind die Chinesen intelligenter als andere?

Das hat genau mit den oben genannten Faktoren zu tun. Die chinesische Gesellschaft lebt auf vielen Ebenen grundsätzlich anders als wir. Das hat Auswirkungen auf jene Leistungen, die mit derartigen Tests gemessen werden können.

Warum hat die Schweiz in früheren Studien im internationalen Vergleich relativ schlecht abgeschnitten? Unser Land gilt doch bezüglich Bildung international als Musterknabe.

Die Resultate der Schweiz waren nie wirklich schlecht. Beispielsweise bei den Lesekompetenzen spielt auch die Zusammensetzung der Bevölkerung eine Rolle. Die Schweiz ist von ihrer Bevölkerungsstruktur her viel weniger homogen zusammengesetzt (mehr fremdsprachige Kinder) als etwa Finnland. In allen gemessenen Bereichen konnte aber über die Zeitspanne der vergangenen zehn Jahre eine positive Entwicklung festgestellt werden.

Inwiefern haben die PISA-Studien der Vergangenheit die Schulreformen und die Bildungsprogramme in der Schweiz beeinflusst?

Verschiedene Schulentwicklungsprogramme stehen in Zusammenhang mit PISA. Genannt werden können die Diskussion um die Hochsprache als Unterrichtssprache, spezielle Lese- und Frühförderungsprogramme oder auch die ganzen Entwicklungen rund um HarmoS.

Auf welchen Gebieten hat die Schweiz noch Handlungsbedarf?

Die aktuellen Resultate der Studie



sind für die Schweiz sicher ein positives Signal. Es zeigt sich für mich vor allem, dass die Lehrerinnen und Lehrer gute Arbeit geleistet haben und mit ihren Schülerinnen und Schülern viel erreichen konnten. Der Hauptanteil am momentanen Erfolg haben für mich nicht unbedingt nur die speziellen Programme und schon gar nicht die erst kürzliche in Angriff genommenen Bildungsreformen. Resultate, wie sie nun vorliegen, sind nur möglich, wenn in jeder Schulstunde über das ganze Jahr hindurch intensiv gearbeitet wird. Die Lehrpersonen sind somit stark gefordert: Neben dem Bereitstellen von hochstehenden Förderkonzepten wird von ihnen auch ständiges Motivieren, Fordern und Insistieren verlangt. Für mich ist klar: Die

Lehrpersonen sind der zentrale Faktor für einen guten Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler.

In welche Richtung muss sich die Schule weiterentwickeln?

Wichtigster Punkt für die Zukunft wird sein, dass mindestens die heutige Situation erhalten werden kann. Auf keinen Fall dürfen wir uns jetzt auf den Lorbeeren ausruhen. Ein grosser Einsatz in den Schulen ist weiterhin unabdingbar. Damit dieser Einsatz möglich ist, brauchen Lehrpersonen verlässliche Arbeitsbedingungen (u. a. korrekte Umsetzung des Berufsauftrags) und genügend Zeit, einerseits für die erforderliche individuelle Betreuung der Kinder und Jugendlichen durch eine Senkung der Klassengrös-

sen, andererseits für die Erfüllung aller Aufgaben ausserhalb des eigentlichen Unterrichts durch Pflichtstundensenkung.

Welchen Beitrag können die im Baselbiet anstehenden Reformen leisten?

Neue Bildungsreformen sind nur dann effektiv, wenn sie zusammen mit den Lehrpersonen in einem vertretbaren Tempo und mit den nötigen Ressourcen angegangen werden. Das muss in nächster Zeit im Baselbiet ganz speziell beachtet werden. Bei unsorgfältiger Umsetzung besteht durchaus die Gefahr, dass heutige Bildungsleistungen nicht mehr erreicht werden können.